

INSTITUT
FÜR TEILHABE
FORSCHUNG

KatHO NRW
Aachen | Köln | Münster | Paderborn
Katholische Hochschule Nordrhein-Westfalen
Catholic University of Applied Sciences

Herzlich willkommen



Unterstützte Teilhabe von
Menschen mit Behinderungen
innovativ gestalten

Das Institut für Teilhabeforschung wird im Rahmen
des Programms FH Kompetenz durch das

Ministerium für
Kultur und Wissenschaft
des Landes Nordrhein-Westfalen

und aus Mitteln der KatHO NRW gefördert.



Das BMBF-Projekt MUTIG wurde gefördert vom

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung



FORSCHUNG AN
FACHHOCHSCHULEN

LWL

Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.



Lebenshilfe

Nordrhein-Westfalen

Teilhabe
statt Ausgrenzung



Unterstütztes Wohnen über die Lebensspanne innovativ gestalten: Ausgangslage, Ziele und Perspektiven

Prof. Dr. Friedrich Dieckmann & Prof. Dr. Sabine Schäper
Institut für Teilhabeforschung, Katholische Hochschule NRW

Tagung „Unterstützte Teilhabe von Menschen mit Behinderungen
bis ins Alter innovativ gestalten“ am 4./5.3.2020 in Münster



GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

Gliederung

1. Ausgangslage
2. Anliegen, Fragestellung & Vorgehen im BMBF-Projekt MUTIG
3. Älterwerden von Menschen mit sog. „geistiger Behinderung“
4. Wohnen & Umzüge: Ist-Analyse
5. Richtungsentscheidungen für das unterstützte Wohnen im Alter

1. Ausgangslage

Demografischer Wandel bei Menschen mit sog. „geistiger Behinderung“:

- gestiegene Lebenserwartung
Männer: 70,9 Jahre, Frauen: 72,8 Jahre
(für Westfalen, Dieckmann & Giovis 2015)
- Kohorteneffekte, Älterwerden der geburtenstarken Jahrgänge der 1950er/ 1960er Jahre

Bundesteilhabegesetz – politische Anliegen

- Personenzentrierung der Unterstützung statt Institutionsorientierung
- Überwindung der Abhängigkeit der Teilhabemöglichkeiten von Wohnsettings
- Lebenslagenmodell => Teilhabeleistungen über die Lebensspanne sicherstellen
- Spannungsfeld: innovative Entwicklungen anstoßen und zugleich „Ausgabendynamik begrenzen“

Umsetzung der UN-BRK als politischer und fachlich-konzeptioneller Prozess

- ❖ „volle“ und „wirksame“ (d.h. subjektiv als solche erlebte) Teilhabe
- ❖ Selbstbestimmung und Wahlmöglichkeiten
 - **Weiterentwicklung von Wohnsettings:**
 - konsequente De-Institutionalisierung, insbesondere mit Blick auf Komplexeinrichtungen
 - Entwicklung und Stärkung neuer Arten unterstützter Wohnsettings (Leben in Nachbarschaften, Wohn- und Hausgemeinschaften)
 - Realisierung neuartiger, gut koordinierter Hilfemixlösungen

2. Anliegen, Fragestellung & Vorgehen im BMBF-Projekt MUTIG

Anliegen: Ausgestaltung der Unterstützung bis ins hohe Alter

- fachlich-inhaltliche Ansprüche konsequent umsetzen: Angebote sollen teilhabeförderlich sein und den Präferenzen der Nutzer*innen entsprechend
- Gestaltungsperspektive der Anbieter einnehmen: Wie sind neue Wohnsettings auch im Alter gut organisierbar?
- Alle Akteure „ins Boot holen“: Menschen mit Behinderung, Mitarbeitenden und Anbieter, Leistungsträger → Weiterentwicklung von Wohnsettings als gemeinsame Gestaltungsaufgabe

Fragestellung des Projektes

Wie können Unterstützung und Wohnsettings teilhabeförderlich, für Anbieter organisierbar und wirtschaftlich tragfähig weiterentwickelt werden?

Ziele des Projektes

- ❖ Gestaltungsaufgaben und Gestaltungschancen herausarbeiten
- ❖ differenzierte Lösungsbausteine identifizieren und generalisieren
- ❖ Anbieter zu innovativen Lösungen er**MUTIG**en



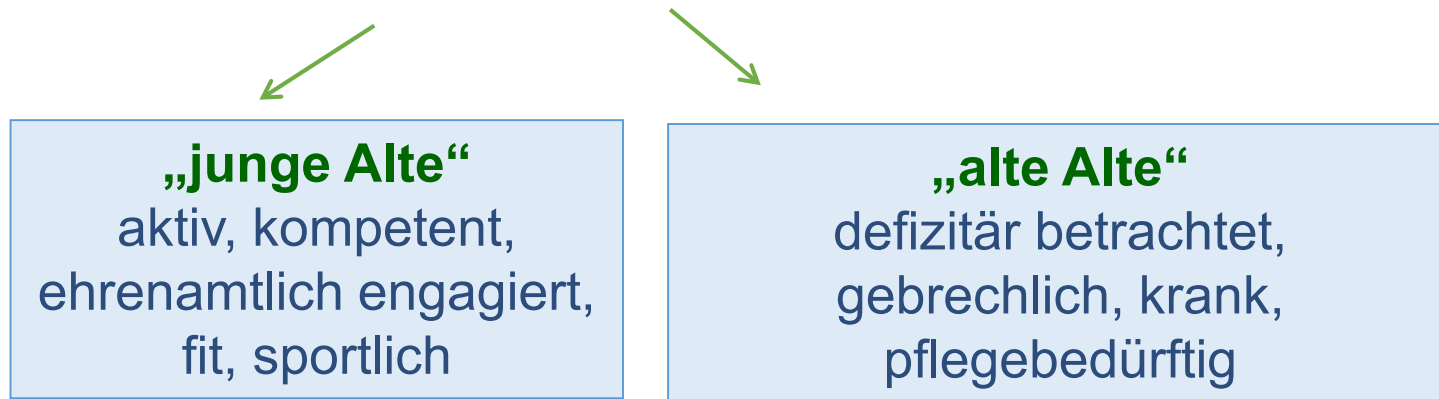
Methodische Schritte

- (1) Auffinden **potentiell innovativer Elemente**
 - systematische Literaturanalyse
 - Kooperation mit Praxispartnern: 5 in NRW, 4 in Bayern
 - Impulse durch Praxisbesuche und Austausch mit Expert*innen in Norwegen, Århus/ Dänemark, Enschede/ Niederlande
- (2) Verstehen, Beschreiben und **Bewerten** aufgefundener Elemente „im Lichte“ der benannten Kriterien
- (3) Einordnen und **Systematisieren** im Hinblick auf Gestaltungsaufgaben
- (4) Lösungsbausteine „implementationsfreundlich“ darstellen

3. Älterwerden von Menschen mit sog. „geistiger Behinderung“



Altersbilder: „dichotome Kontrastierung“ (Karl 2006)



Alte Menschen mit lebenslanger Behinderung
sind von einem **doppelten Risiko der Entwertung**
betroffen:

defizitorientierte Wahrnehmung von Behinderung
+ negative Konnotation von („altem“) Alter

(Graumann & Offergeld 2013)

Entwicklungsaufgaben im Alter

- Alter als (neue) Lebensphase erleben und gestalten
- „Ageing in a chosen place“
- Ausscheiden aus dem Arbeitsleben und Gestalten der neuen Freiräume
- Neugestaltung des Netzwerks sozialer Beziehungen und Umgang mit Verlusten
- Bewältigung gesundheitlicher Beeinträchtigungen und von Kompetenzeinbußen
- Erleben und Gestalten der Grenzen des (eigenen) Lebens

(vgl. Schäper et al. 2012)

Aspekte der Lebenssituation von Menschen mit sog. geistiger Behinderung

- haben oft **keine eigene Familie** gegründet und leben **seltener in einer dauerhaften Partnerschaft**.
- z. T. geringe Schul- und Berufsbildung aufgrund von **Bildungsbenachteiligung** insbesondere der älteren Generation
- waren meistens **nicht** auf dem 1. Arbeitsmarkt beschäftigt (häufig in einer WfbM).
- verfügen im Ruhestand nur über bescheidene finanzielle Mittel und über **kein eigenes Vermögen**.
- sind **lebenslang** und stärker **auf Unterstützung angewiesen** und geübt im Umgang mit ihr.
- haben **fürsorgliche Fremdbestimmung** und **Beziehungsabbrüche** erlebt.
- haben **kaum Vorbilder** / Coping-Modelle für das Alter.

(Dieckmann et al. 2015, 24ff)

4. Wohnsettings & Umzüge: Ist-Analyse



Wohnsettings Erwachsener mit sog. geistiger Behinderung in Westfalen-Lippe

(Thimm et al. 2018)

	bei Angehörigen/ selbstständig	Gastfamilie	ehemaliges „ambulant unterstütztes Wohnen“				Gemeinschaftliches Wohnen
			insgesamt	alleine	Paar / zu zweit	Wohn- & Hausgemeinschaft	„Außen-WG“
ALLE (N=31.137)	36,3%	1,2%	18,9%	12,0%	3,2%	3,7%	5,0%
über 50 Jahre (N=10.687)	21,7%	1,1%	15,6%	9,1%	3,2%	3,3%	5,5%
über 65 Jahre (N=2.264)	8,9%	1,8%	8,2%	4,9%	1,6%	1,7%	4,5%

Quellen: LWL-Daten zum Stichtag 31.12.2014 und eigene Erhebungen und Berechnungen

Wohnsettings Erwachsener mit sog. geistiger Behinderung in Westfalen-Lippe

(Thimm et al. 2018)

	Gemeinschaftliches Wohnen in der Eingliederungshilfe								Pflegeeinrichtung	
	Wohnheim in der Gemeinde							Komplex- ein- richtung	allgemeine	spezielle
	ins- gesamt	<18	18-23	24	25-36	37-48	49-79			
ALLE (N=31.137)	24,0%	1,8%	2,5%	5,4%	6,7%	3,3%	4,3%	10,2%	0,8%	1,9%
über 50 Jahre (N=10.687)	32,6%	2,5%	3,1%	6,4%	8,3%	5,0%	7,3%	14,9%	2,3%	4,8%
über 65 Jahre (N=2.264)	32,4%	1,9%	3,1%	5,8%	7,5%	5,0%	9,1%	20,6%	8,1%	13,8%

Quellen: LWL-Daten zum Stichtag 31.12.2014 und eigene Erhebungen und Berechnungen

Zentrale Erkenntnisse

- Wohnen bei Angehörigen/ selbständiges Wohnen ist häufigstes Wohnsetting – allerdings nicht mehr im Alter.
- Jede*r dritte Senior*in lebt in einem Wohnheim in der Gemeinde, jede*r fünfte über 50-jährige unterstützt in einer eigenen Wohnung oder in einer Wohngemeinschaft.
- Komplexeinrichtungen (Wohnen & Arbeiten auf einem Gelände) verlieren insgesamt an Bedeutung, aber noch nicht bei Senior*innen (Kohorteneffekt).
- Jede*r fünfte Senior*in lebt in einer SGB XI-Pflegeeinrichtung.

Bewertung der Wohnsettings in Deutschland

- Ergebnisse der internationalen Wohnforschung: **Größen von Wohnsettings** über 8-12 Personen wirken sich eindeutig negativ auf die Lebensqualität und Teilhabe der Bewohner*innen aus (Bigby & Beadle-Brown 2016).
- Internationaler Vergleich: **Group Homes** (3-8 Personen) & **Supported Living** als vorherrschende unterstützte Wohnsettings u.a. in Skandinavien, Australien, Großbritannien, Kanada
- **SGB XI-Pflegeheime** sind keine Lösung für das Wohnen im Alter, sondern (allenfalls) Wohnorte am Ende des Lebens – wie in der Allgemeinbevölkerung auch. Nachteil: Teilhabeleistungen entfallen – das ist vor allem sozialrechtlich bedingt.

Wie häufig finden Umzüge von ältere Menschen (ab 50 Jahren) mit sog. geistiger Behinderung um?

Von welchen Wohnsettings ziehen sie in welche?

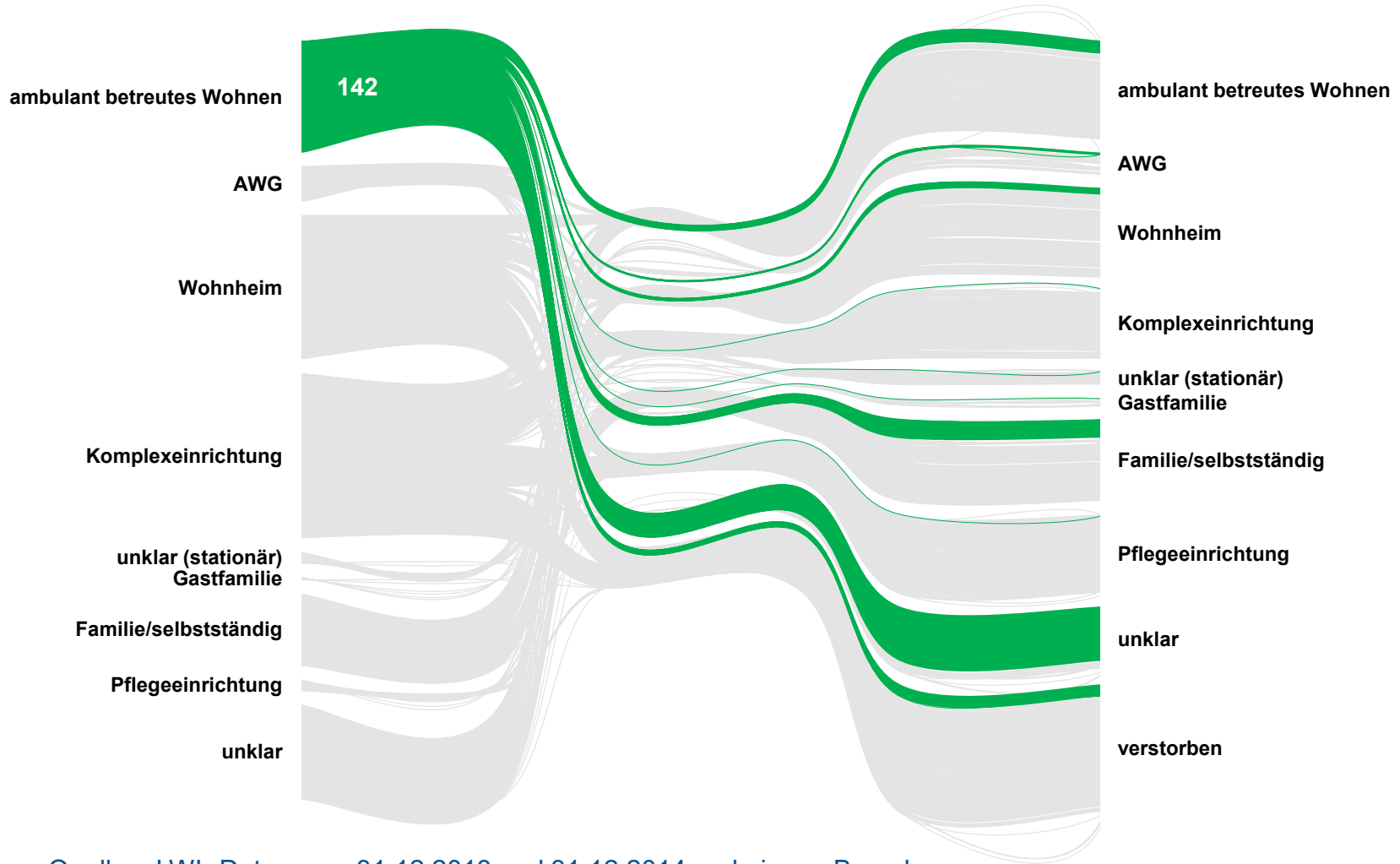


Auszug aus dem familiären/ selbstständigen Wohnen



Quellen: LWL-Daten zum 31.12.2013 und 31.12.2014 und eigene Berechnungen

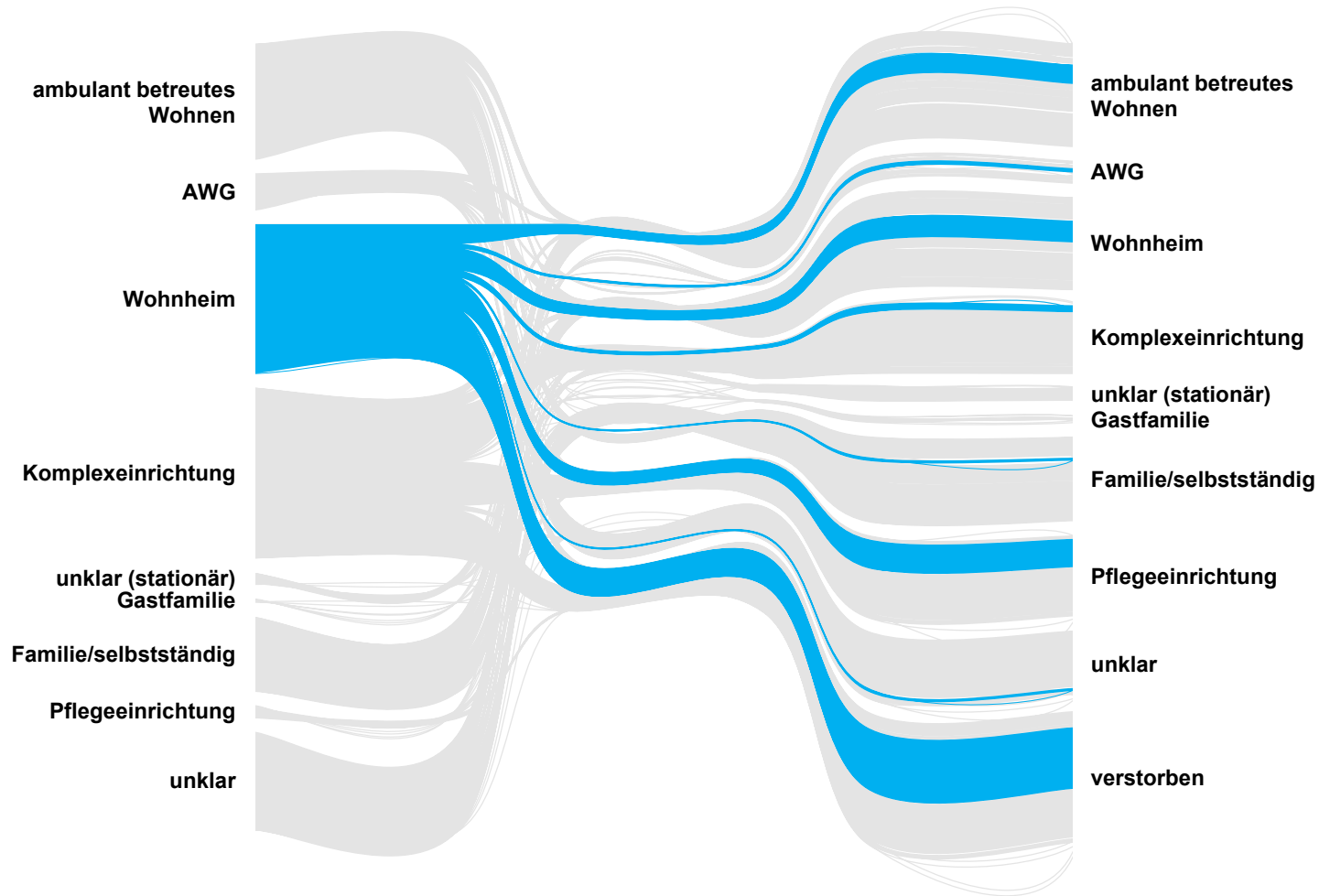
Auszug aus dem ambulant betreuten Wohnen



Quellen: LWL-Daten zum 31.12.2013 und 31.12.2014 und eigene Berechnungen



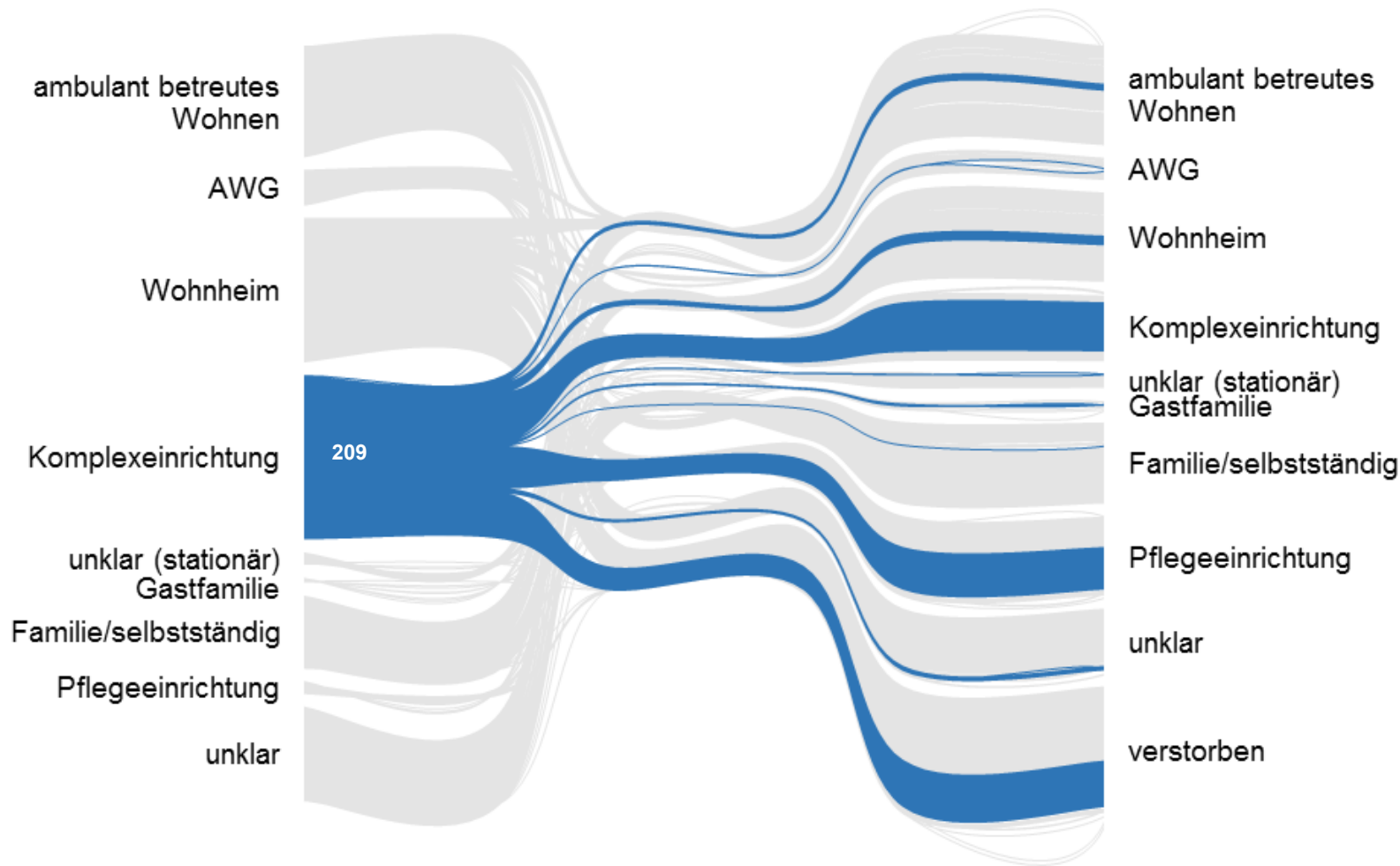
Auszug aus stationärem Wohnheim



Quellen: LWL-Daten zum 31.12.2013 und 31.12.2014 und eigene Berechnungen



Auszug aus Komplexeinrichtung



Quellen: LWL-Daten zum 31.12.2013 und 31.12.2014 und eigene Berechnungen

Zentrale Erkenntnisse:

Umzüge von älteren Menschen mit Behinderung

- sind keine Seltenheit
(etwa jede/r 20. über 50 Jahren zieht in einem Jahr um)!
- sind oft nicht mit einem Wechsel der Art des Wohnsettings verbunden.
- Neben häufigen Übergängen in stärker institutionalisierte Wohnsettings finden auch im Alter Umzüge in eigenständigere Wohnsettings statt.
- Es finden prospektive Umzüge zur Verbesserung der eigenen Lebensqualität statt, häufig sind es auch Umzüge im Krisenfall zur Aufrechterhaltung der „Versorgung“
- Gründe für Umzugsentscheidungen in Pflegeeinrichtungen:
 - häufig organisationale Gründe des Anbieters
 - häufig mangelnde und unzureichende Vorbereitung der Wohndienste der EGH auf die Lebensphase Alter
 - selten spezifische Pflegebedarfe (wie z. B. Demenz)
 - selten selbstbestimmt

(Haßler et al. 2019; Dieckmann et al. 2019)



entscheidungen für das tützte Wohnen im Alter

Entwicklung kleinteiliger Wohnsettings

- Abschied vom „24er Wohnheim“ als Leitmodell
- Förderung anbieter- und selbstverantworteter Wohn- und Hausgemeinschaften
- „ageing in a chosen place“ bis ins hohe Alter
- auch für Menschen mit komplexem Unterstützungsbedarf
- Gewährleistung notwendiger Versorgung (24/7)
- Nachtbereitschaft durch quartiersbezogene Kooperation und durch Nutzung digitaler Lösungen

Individuelle Lebensgestaltung im Alter sicherstellen

- Unterstützung bei der Entwicklung von Teilhabezielen im Alter und partizipative Planung und Umsetzung der Unterstützung
- Befähigung/ Empowerment bis ans Lebensende
- Individuelle Handlungsräume gleichwertig in allen Arten von Wohnsettings konzipieren
- Bestehende Fachkonzepte (auch aus dem Ausland) nutzen und weiterentwickeln
- organisationale Vorkehrungen anpassen
- „Trade offs“ bei Ressourcenverwendung transparent machen

Soziale Netzwerke und Sozialräume nutzen und gestalten

- Anbieter müssen sich im Quartier und in den Unterstützungsnetzwerken ihrer Klient*innen verorten (nicht umgekehrt).
- Vom Hilfemix informeller und professioneller Unterstützung ausgehen, Ressourcen erschließen
- Älter werdende Familien unterstützen, Veränderungen und Beziehungen vorausschauend und gemeinsam zu gestalten
- Begegnungs- und Aktivitätsorte außerhalb der Wohnung erschließen (Kooperationen im Sozialraum)
- Chancen für sozial (positive) Begegnungen ergreifen und gestalten

Teilhabe, Pflege & Gesundheit

- Hilfemix von Teilhabeleistungen und Leistungen der Pflegeversicherung ermöglichen; Spielräume nutzen
- Modelle der Zusammenarbeit von der Organisierbarkeit im Alltag und vom Primat der Teilhabeziele des Individuums her denken
- Zusammenarbeit pädagogischer und pflegerischer Kräfte: Sich gemeinsamer Ziele und verschiedener inhaltlicher Stärken und Kompetenzen vergewissern
- Gesundheitsförderung
- Umgang mit Krankheiten
- Kompetente Begleitung am Lebensende; gleichberechtigter Zugang zu Angeboten der Palliativversorgung und hospizlichen Begleitung

Organisationen und Rolle der Mitarbeiter/innen verändern sich:

- **flachere Hierarchien:**
Hierarchien entschlacken, Beratung für Teams aufbauen, Führung in Teams stärken, Tools für Monitoring nutzen
- Verantwortlichkeiten und **Handlungsfreiräume an Unterstützungsteams** delegieren
- Entwicklung einer **Lernkultur**, die alle Akteure (partizipativ) und Hierarchieebenen miteinander in Kommunikation setzt, Erfahrungen auswertet und offen ist für neue Lösungen
- Organisationsstrukturen **sozialräumlich aufstellen**, Trennung in „ambulante“ und „stationäre“ OE aufheben
- **Digitale Tools** für die Neuorganisation der Abläufe nutzen

Literatur:

Bigby, C. & Beadle-Brown, J. (2016). Improving quality of life outcomes in supported accommodation for people with intellectual disability: What makes a difference? *Journal of Applied Research in Intellectual Disabilities*.

Dieckmann, F., Rodekoher, B., Mätze, C. (2019). Der Entscheidungsprozess für Umzüge in stationäre Pflegeeinrichtungen bei älteren Menschen mit geistiger Behinderung. *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie*, 52 (3), 241-248.

Dieckmann, F., Giovis, C. & Offergeld, J. (2015). The Life Expectancy of People with Intellectual Disability in Germany. *Journal of Applied Research in Intellectual Disabilities*, 28, 5, 373-382.

Dieckmann, F., Schäper, S., Thimm, A., Dieckmann, P., Dluhosch, S. & Lucas, A. (2015). Die Lebenssituation von älteren Menschen mit lebenslanger Behinderung in Nordrhein-Westfalen. Band 2 der Schriftenreihe zur Berichterstattung über die Lebenssituation von Menschen mit Behinderungen in Nordrhein-Westfalen (herausgegeben vom Ministerium für Arbeit, Integration und Soziales des Landes NRW). Düsseldorf.

Graumann, S. & Offergeld, J. (2013). SeniorInnen in besonderen Lebenslagen - AdressatInnen Sozialer Arbeit? In: K. Böllert, N. Alfert & M. Humme (Hrsg.), *Soziale Arbeit in der Krise*) S.185-200). Wiesbaden: Springer VS.

Haßler, T., Thimm, A., Dieckmann, F. (2019). Umzüge von älteren Menschen mit geistiger Behinderung – eine quantitative Analyse. Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie, 52 (3), 235-240.

Schäper, S. (2012). " ... und denn noch ein bisschen rüstig sein". Anforderungen an die Lebensgestaltung im Alter und Chancen für neue Lebensqualität für Menschen mit geistiger Behinderung,. Teilhabe 51, 2, 53-59.

Thimm, A., Haßler, T., Dieckmann, F. (2019). Wohnsettings von älteren Menschen mit geistiger Behinderung. Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie, 52 (3), 220-227.

INSTITUT FÜR TEILHABE FORSCHUNG



Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Kontaktdaten

Katholische Hochschule NRW

Piusallee 89

48147 Münster

f.dieckmann@katho-nrw.de

www.institut-teilhabe-forschung.de

